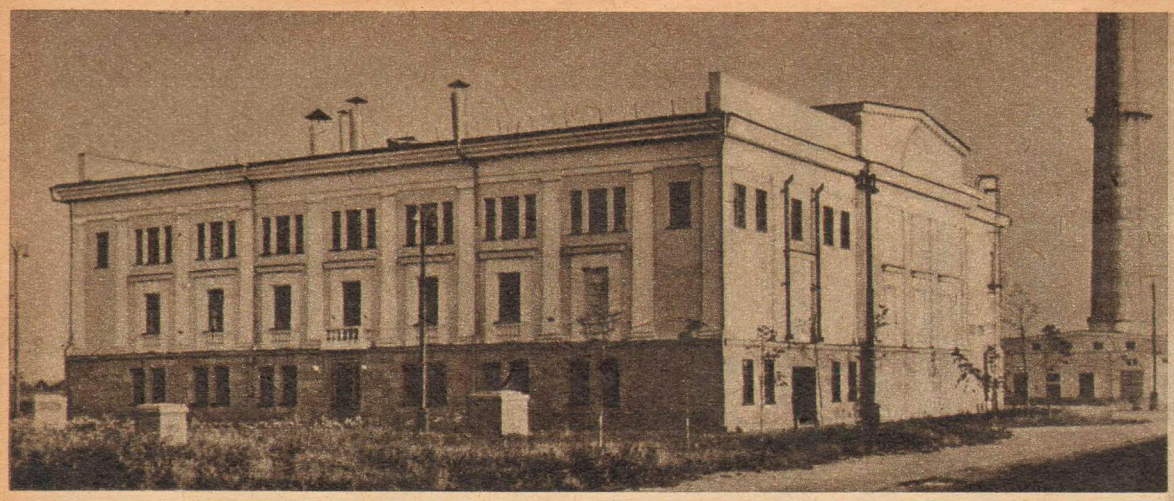
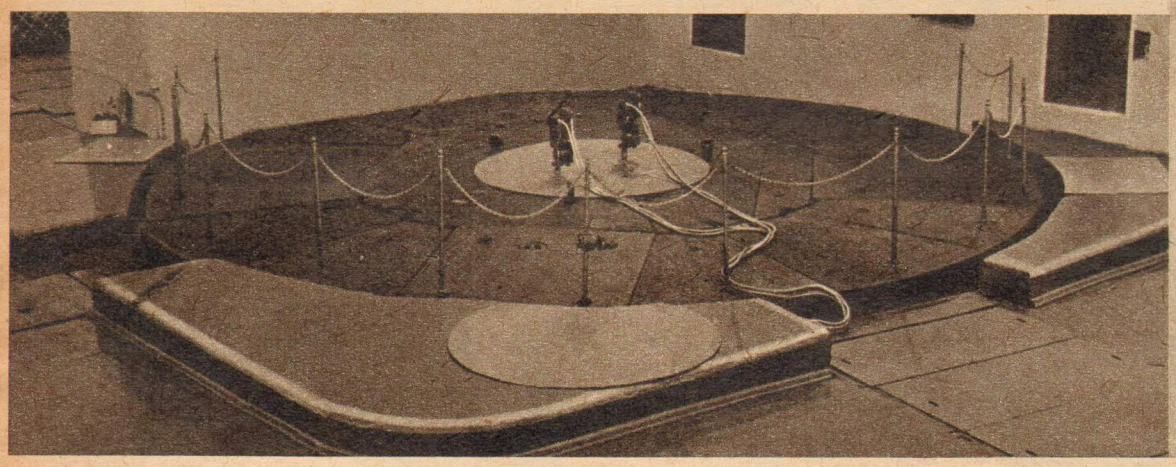
NR. 24/55
II. Jahrgang
BERLIN
30 PF

DER FILM SPIEGEL

Michèle Morgan
in dem französischen Film
„Aufenthalt vor Vera Cruz"





DAS ERSTE ATOMKRAFTWERK DER WELT

Ein Gebäude, wie es äußerlich derer viele in der Sowjetunion gibt. Und doch verbirgt sich hinter seinen Mauern das erste Atomkraftwerk der Welt.

Eine Sensation hat diese Tatsache ausgelöst. Eine Sensation ist auch der populärwissenschaftliche Film des Moskauer Studios, der in diesem Werk entstand und auf der Internationalen Konferenz für die friedliche Verwendung der Atomenergie in Genf gezeigt wurde. Bewies er doch, in welchem Maße diese Kraft für Zwecke verwendet werden kann, die dem Menschen wirklich dienen.

Im Reaktor (s. B.) spielt sich der komplizierte Vorgang der Urankernspaltung ab. Der Film, der in diesen Tagen auch bei uns anläuft, gibt bis ins einzelne die wichtigsten Momente des technologischen Prozesses wieder bis zu dem Augenblick, da die freigewordene Energie Maschinen in den Fabriken, elektrische Melkanlagen und Tausende von Lampen in Städten und Dörfern speist.

das Neueste ... das Neueste ... das

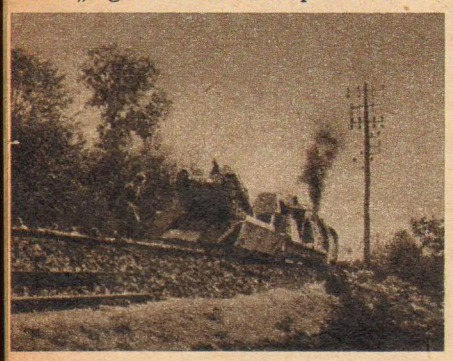
Ein Festival des sowjetischen Films fand in Hanoi und anderen Städten der Demokratischen Republik Vietnam statt.

Konstantin Simonow schrieb das Drehbuch zu dem Film „Die unsterbliche Garnison", der in Brest gedreht wird. In dem Film wird in eindrucksvollen Szenen die unvergeßliche Heldentat der Brester Garnison, die in der Nacht zum 22. Juni 1941 den ersten Ansturm der faschistischen Kriegsmaschine aufhielt, verfilmt.

Das Zentralstudio in Alma Ata wird, wie auch die anderen sowjetischen Ateliers, die Filmerzeugung erweitern. Neben uralten Volkslegenden werden auch mehrere Filme aus dem Leben der Gegenwart gedreht.

Als erster westdeutscher Film wurde „Ein Herz voll Musik" mit dem italienischen Tenor Vico Torriani in die Sowjetunion verkauft.

Der Studentische Filmclub in Bonn wird im Wintersemester u. a. die Pudowkin-Filme „Die letzten Tage von St. Petersburg" und „Sturm über Asien" zeigen. — In einem Sonderprogramm „10 Jahre danach" laufen u. a. die DEFA-Filme „Rotation" und „Stärker als die Nacht", der polnische Film „Die letzte Etappe", der ungarische Film „Irgendwo in Europa" und der



französische Film „Die Schienenschlacht" (unser Bild).

Die Verfilmung der „Götz von Berlichingen"-Aufführung des Burgtheaters hat von der westdeutschen Filmbewertungsstelle der Länder, die schon des öfteren durch ihre seltsamen Entscheidungen auffiel und beispielsweise den militaristischen Film „Unternehmen Edelweiß" als „wertvoll" bezeichnete, kein Prädikat erhalten.

Filme des Widerstandskampfes gegen Hitler sollen vernichtet werden. In dem zwischen der französischen und der Bonner Regierung geschlossenen „Kulturabkommen" ist eine Klausel enthalten, daß alle Filme, in denen die von den Hitler-Faschisten verübten Grausamkeiten angeklagt werden, vernichtet werden sollen. Die Direktionen aller Filmvertriebsgesellschaften in Frankreich haben bereits Anweisung zu diesem Schritt erhalten, mit dem das Andenken des antifaschistischen Widerstandskampfes in gemeinster Weise beschmutzt wird. Unter die Bestimmung des „Kulturabkommens" würden antifaschistische Filme wie die französischen Filme „Die Schienenschlacht" und „Au Coeur de l'Orage" fallen.

Dieter Borsche setzt sich in der Münchner „Abendzeitung" dafür ein, daß eine Co.-Produktion westdeutscher Firmen mit der DEFA baldigst stattfinde.

Der Bühnen- und Filmkomiker Siegfried Arno ist nach 22jähriger Emigration aus Südamerika nach Deutschland zurückgekehrt.

Eine Gruppe französischer Dokumentarfilmleute, der A. Resnais, J. Cloquet, A. Heinisch und S. Vierny angehören, dreht in Polen einen Dokumentarfilm unter dem Titel „Nacht und Nebel", der das Leben der Häftlinge in den hitlerischen Konzentrationslagern behandelt.

Unter den nächsten Vorhaben der polnischen Filmschaffenden befindet sich ein Film nach dem bekannten Roman von Gustav Morcinek unter dem Titel „Ondraszek", der die Taten des Räubers Ondraszek und den Kampf der Beskiden-Goralen gegen die Tyrannei des Feudaladels zum Thema hat. Regie wird Aleksander Ford führen, der gegenwärtig das Szenarium unter Mitwirkung des Romanautors bearbeitet.

Dr. István Homoki-Nagy dreht nach seinen Filmen „Im Reich der stillen Wasser" und „Adler, Wölfe, Abenteuer", die, im Gegensatz zu Disneys Filmen, nicht aus gestellten Aufnahmen bestanden, einen neuen Film „Kumpane" über Jagdhunde.

Der tschechoslowakische Film „Heiße Tage", den gegenwärtig Jaroslav Mach dreht, führt den Zuschauer in das Milieu eines südböhmischen Dorfes zur Erntezeit.

Der Tschechoslowakische Staatsfilm dreht einige technische Filme, die ausländische Interessenten mit den neuesten Erzeugnissen der tschechoslowakischen Industrie bekannt machen werden. Es handelt sich um einen Film über Wasserkraftwerke und einen Film über Einrichtungen von Zuckerfabriken.

In der Tschechoslowakei fand eine Woche des rumänischen Films statt.

Eine moderne Filmstadt entsteht in Rumänien, etwa 20 Kilometer von Bukarest entfernt. Die Gebäude des Filmzentrums sind zum größten Teil schon fertiggestellt. In zwei Ateliers wird zur Zeit an sieben Filmen gearbeitet. Mit dem Bau des künftig größten Ateliers wird demnächst begonnen. Daneben werden für die rund 3000 Arbeiter und Angestellten, die ständig im Filmzentrum beschäftigt sein werden, Wohnblocks, ein Theater, eine Schule, ein Kindergarten und ein Klubhaus gebaut.

Der Shakespeare-Film „Richard III." wird am 13. Dezember im Rahmen einer großen Wohltätigkeitsveranstal-

tung in London uraufgeführt. Lawrence Olivier ist der Produzent, Regisseur und Darsteller der Titelrolle. Neben ihm spielen u. a. John Gielgud, Ralph Richardson, Claire Bloom.

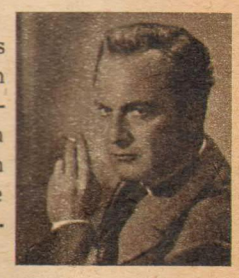
Gegen Brutalität und Sadismus in englischen und amerikanischen Filmen sprachen sich erneut die britischen Zensurbehörden aus. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres mußten in 389 Filmen 624 Schnitte vorgenommen werden.

Das Nationale Filmmuseum in Kopenhagen, das wiederholt künstlerisch wertvolle Filme aus dem Ausland gezeigt hat, führte dem dänischen Publikum den DEFA-Dokumentarfilm über Ludwig van Beethoven vor.

Marlene Dietrich und Vittorio de Sica spielen die Hauptrollen in einem italienischen Film, der unter dem Titel „Monte Carlo" demnächst ins Atelier geht. Regie führt Vittorio de Sica.

Charlie Chaplin beginnt im Januar in England mit den Dreharbeiten zu seinem Film „Der König in New York". Im Mittelpunkt der Handlung steht ein gestürzter europäischer Monarch, der nach Amerika geht.

Curd Jürgens wurde von Luis Bunuel für seinen nächsten in Mexiko und Frankreich entstehenden Film „La Mort en ce Jardin" verpflichtet.



In Schweden fand ein internationales Festival statt. In der Konkurrenz nahm der sowjetische Farbfilm „Romeo und Julia" den ersten Platz ein.

Spencer Tracy übernahm die Hauptrolle in der Verfilmung von Hemingways „Der alte Mann und das Meer".

„Eine neue Art von Liebe" soll der Film über das Leben Maurice Chevaliers heißen, den Hollywood-Regisseur Billy Wilder inszeniert.

Benjamino Gigli plant, in einem Film über sein Leben sich selbst zu spielen. Der Film soll gleichzeitig mit seiner Autobiographie erscheinen, an der Gigli zur Zeit noch arbeitet.

Im VEB Verlag der Kunst erschien kürzlich in der Reihe Film das zweite Heft „Beiträge zu Fragen der Filmkunst". Es enthält u. a. Artikel von M. Schmarowa und J. Winokurow zum Kinderfilm und einen Beitrag des Schauspielers Borissow über „Die Arbeit an der historischen Gestalt".

DAS Traumschiff

Die Kinder- und Jugendfilmgruppe der DEFA dreht heiteren Film

Das Traumschiff des kleinen Rolf Gast segelt nicht in den Wolken am Himmel dahin, es ist ein ganz reales Schiff.

Rolf wünscht sich einen großen Frachter — mindestens einen 3000-Tonner. Rolf und seine Schwester Reni haben nämlich erfahren, daß sie einen neuen Vater bekommen werden — und der ist Kapitän. Ihr richtiger Vater lebt nicht mehr, die Kinder werden von der Großmutter erzogen, ihre Mutter arbeitet in einer Werft — weit weg von Berlin. Nach dem Krieg stand sie mit leeren Händen da, hat tüchtig zugepackt, studiert, und ist jetzt Leiterin der Abteilung Materialprüfung geworden. Kapitän Franz Müller, ihr zukünftiger Mann, teilt ihre Ansicht, daß die Kinder endlich wieder in geordnete Familienverhältnisse kommen müssen.

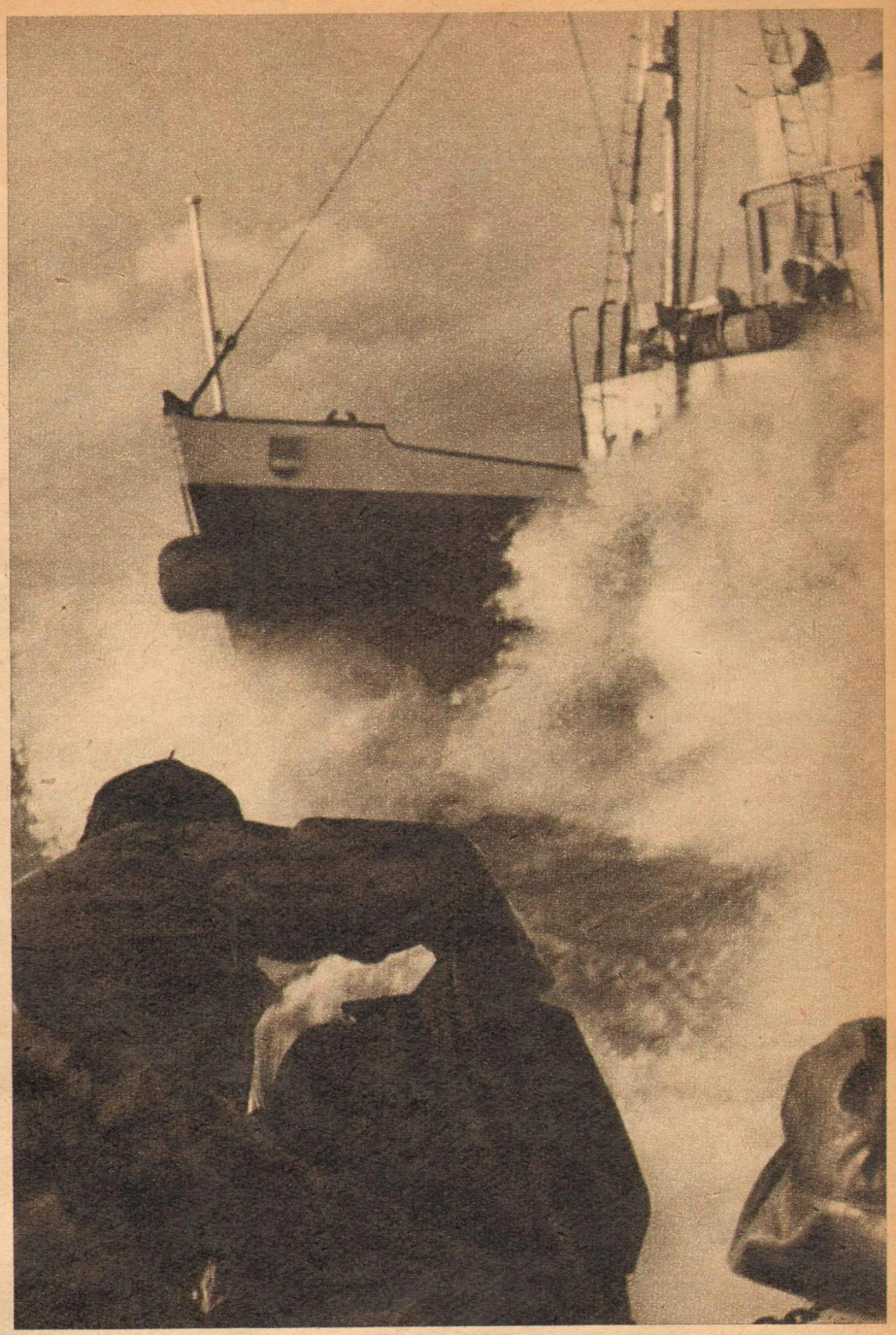
„Geordnete Familienverhältnisse — was ist denn das?", fragt Rolf seine Schwester.

„Kloppe, wenn du frech wirst", entgegnet Reni pessimistisch. Ja, Reni fürchtet, daß die schöne Zeit, in der man der gutmütigen Oma auf der Nase herumtanzen konnte, nun vorbei sein wird. Sie ist gegen einen neuen Vater und versteht es sehr geschickt, auch den jüngeren Bruder in diese Richtung zu lenken.

Im Verlauf der turbulenten, heiteren Handlung kommt es nun zu einer regelrechten „Zähmung der beiden Widerspenstigen".

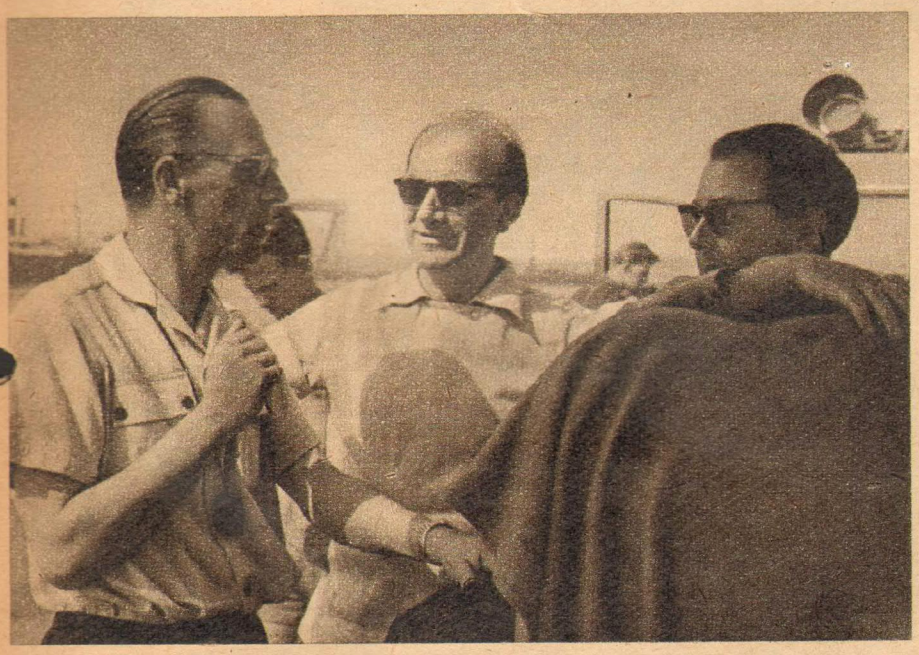
Doch nicht nur die Kinder — die reichlich verwildert sind — lernen von den Erwachsenen, auch die Großen werden von den Kleinen beeinflußt; und Rolf, den jungenhafte Neugierde und zügelloser Tatendrang beinahe in Lebensgefahr geraten lassen, hilft letzten Endes in seiner kindlich offenen Art dem neuen Vater, unserem Kapitän, sich zu einem wichtigen Entschluß durchzuringen.

Nationalpreisträger Günther Simon, der die Rolle des Kapitäns Franz Müller spielt, äußerte sich über „Das Traumschiff": Dieser Film, der von nur fünf Hauptpersonen getragen wird, hat meiner Auffassung nach den großen Vorteil, daß er nicht alle gesellschaftlichen Probleme und die privaten „am Rande auch noch" zeigt, sondern in ihm einige Probleme aufgegriffen werden, die Tausenden von Zuschauern sehr naheliegen. Gerade wegen seiner schlichten, menschlichen und doch spannenden Handlung werden sehr viele Menschen am „Traumschiff" ihre helle Freude haben.



Gefährliche Kameraarbeit auf hoher See

◀ Regisseur Heinrich-Greif-Preisträger Herbert Ballmann bespricht mit seinen Hauptdarstellern Gisela Uhlen (Michaela) und Nationalpreisträger Günther Simon (Kapitän Franz Müller) auf einem Schnellboot eine Szene



Kameramann Nationalpreisträger Walter Fehdmer, Architekt Karl Schneider und Autor Kurt Bortfeldt am Kai von Wismar

Charlotte Küter (Großmutter), Rolf und Reni (die Kinder), Gisela Uhlen (die Mutter) bei einer Szene im Hafen

Defa-Stars mal anders

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und ein Star noch keinen Film. Das wäre ja auch etwas viel verlangt bei dieser Riesenarbeit. Zu mehreren zwitschert es sich eben doch viel leichter und lauter.
Der Star, den wir meinen, gehört nicht zu den Zugvögeln. Seinem Namensvetter ist er auch zahlenmäßig sehr, sehr unterlegen. Aber die Menschen freuen sich, wenn er ihnen von der Leinwand entgegenlacht. Manchmal muß man ja nach ihm recht lange suchen.
Dann gibt es aber auch einige Stars, die ganz munter wohl bei jedem Film dabei sind und doch niemals sich dem Publikum zeigen. Ohne sie geht es aber wirklich nicht. Wir haben einmal bei der DEFA ein paar Tage nach diesen „Stars" gesucht, die nicht vor der Kamera stehen, aber nicht weniger wichtig sind. Wir fanden gleich eine ganze Reihe, und hübsch sind sie auch, nicht wahr ... Wo wir sie gefunden haben? Na, hier ...

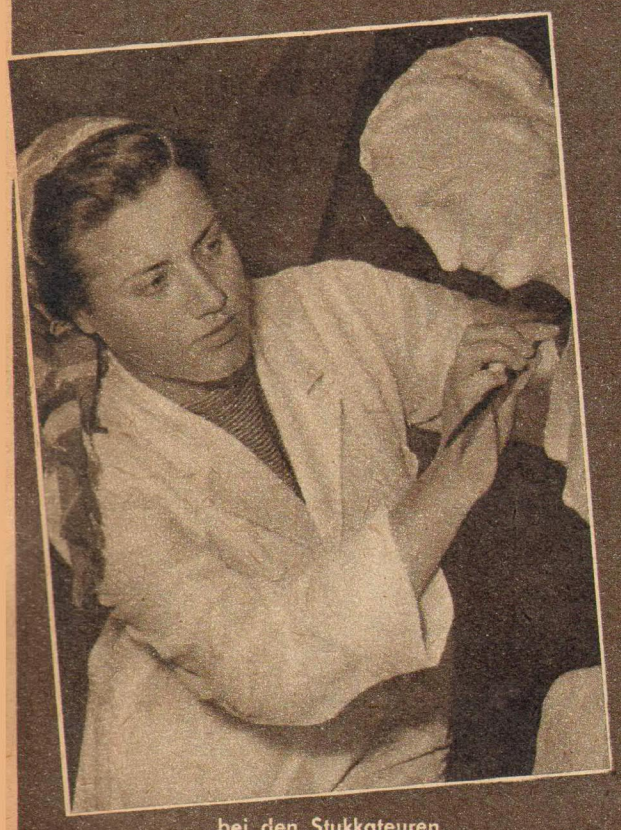
... auf der Beleuchterbrücke

... in der Buchhaltung

... in der Kostümbildnerei

... im Schneideraum

... in der Pressestelle



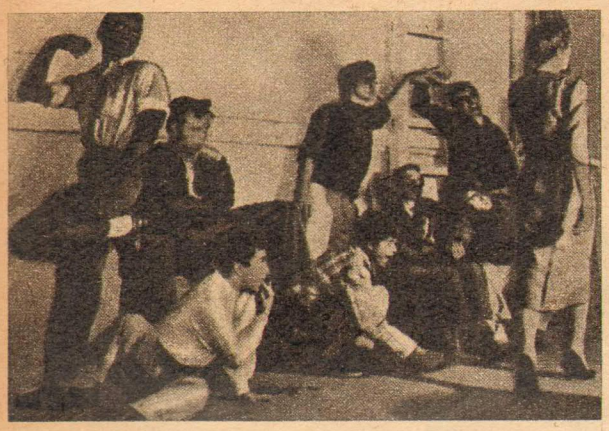
... bei den Stukkateuren

... in der Maskenbildnerei

... in der Tapeziererei

WER GEWALT SÄT . . .

Takt ist eine Gabe, über die jeder Diplomat verfügen sollte. Misses Claire Booth-Luce, Washingtons Botschafterin in Italien, besitzt diese Gabe nicht, wie man zu wiederholten Malen feststellen konnte. Meistens mischte sie sich in die inneren Angelegenheiten des Landes ein, in dem sie — genau genommen — Gast ist. Vor wenigen Wochen aber entdeckte sie in sich sogar das Zeug zu einer — Filmzensorin!
Niemand hat sie gebeten, die Biennale von Venedig durch irgendwelche salomonischen Urteile zu bereichern, aber die Dame Claire mußte ihren Senf dazugeben. Das war sie schließlich ihrem Ruf als Gattin eines der reichsten Verleger der USA schuldig! Also



Pfeifen, johlen, gröhlen, die typische Reaktion verwahrloster Halbwüchsiger, als eine adrett gekleidete junge Dame an ihnen vorübergeht. Unter diesen Voraussetzungen hat die junge Lehrerin keinen leichten Stand. Durch die schwierigen Erziehungsverhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit entwickelten sich die Schüler dieser Berufsschule im Armenviertel einer amerikanischen Großstadt zu Gangstern und Räubern

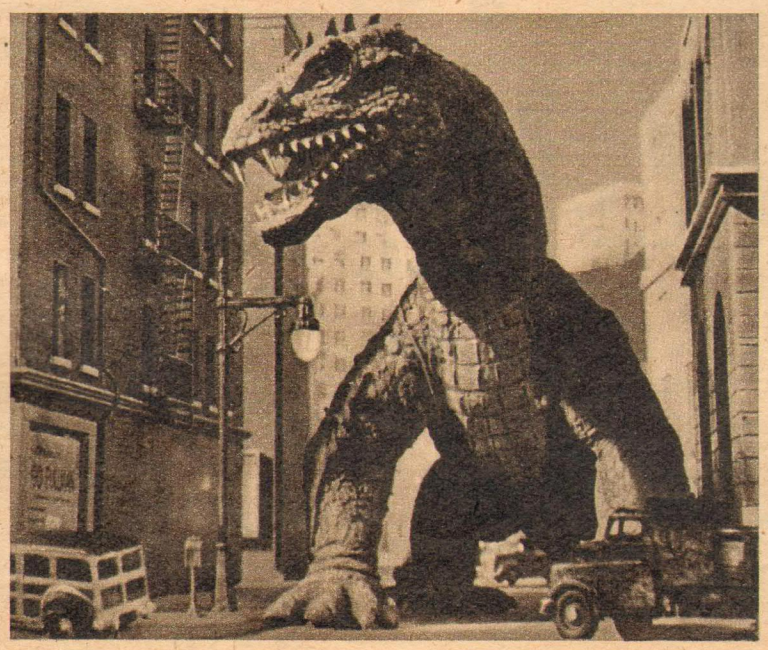
setzt sie bei der Festspielleitung die Sperrung des Filmes „Die Saat der Gewalt" durch! Begründung: Ein antiamerikanischer Film, der das Ansehen der USA in der Welt beeinträchtigt!
Nun ist dieser Film keineswegs in einem Lande gedreht worden, das man solcher Umtriebe bezichtigen könnte. Im Gegenteil, er stammt aus den USA selber.
Selbstverständlich erregte die Handlungsweise der selbstherrlichen Claire die Gemüter der Herren Aktionäre. Und Mr. Loew, Präsident der Metro-Goldwyn-Mayer, ließ einen geharnischten Protest los. „Ich möchte mir die Frage gestatten", schrieb er der vorgesetzten Behörde der Dame Booth-Luce, „ob ein Vertreter des Staates auf diese Art seine Stellung benutzen kann? Dieser Weg führt unausweichlich zur Gefährdung der Meinungsfreiheit und kann zur Unterdrückung jeder schöpferischen Arbeit werden . . ."
Ja, ja, es ist eben unangenehm, wenn die Geister, die man mit den Aposteln des McCarthyismus rief, plötzlich über einen selber herfallen. Doch zurück zu der Filmfehde von Venedig. Das US-Staatsdepartement leugnete zunächst, daß seitens der Botschafterin „irgendein Druck hinsichtlich der Zurückziehung des Films vom Festival ausgeübt wurde". Das hartnäckige Drängen der Metro-Goldwyn-Mayer veranlaßte aber schließlich die ärgerlich-verlegene Stellungnahme, der Streifen könnte „die antiamerikanische Propaganda der italienischen Kommunisten noch mehr stärken . . ."
Worum geht es nun in diesem Film, der einer amerikanischen Diplomatin auf die Nerven ging?
„Die Saat der Gewalt" behandelt eines der düstersten Kapitel der USA: das Leben der Jugend in den Slums von New York und Chikago.
Die Fabel: Der junge Lehrer Richard Dadier (dargestellt von dem begabten Glenn Ford) beginnt seine pädagogische Laufbahn an einer berüchtigten Berufsschule in einem abgelegenen und elenden Vorort New Yorks. Die Erzieher haben hier keinen leichten Stand. Einer von ihnen rät dem neuen Kollegen: „Versuchen Sie nicht ein Held zu sein. Wenden Sie niemals der Klasse den Rücken zu . . . Das ist sehr gefährlich!"
Dadier versucht, die ihm entgegengebrachte eisige Ablehnung und Verachtung zu überwinden. Die Klasse beantwortet jede seiner Bemühungen mit Spott, mit anonymen, verleumderischen Briefen an die Frau Dadiers, mit telefonischen Drohungen. Schließlich muß Dadier seine Frau mit einem Nervenschock ins Krankenhaus schaffen. Dadier gibt nicht auf, auch dann nicht, als er nach Vereitelung eines brutalen Überfalls der Schüler auf eine junge Kollegin, nachts auf der Straße zusammengeschlagen wird.
Nach und nach erwirbt er sich das Vertrauen der jungen Rowdys. Nur West, Verfasser der anonymen Briefe und Inspirator der telefonischen Drohungen, bleibt sein unversöhnlicher Feind. Es kommt schließlich in der Klasse zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung, bei der West den unbewaffneten Lehrer mit einem Messer angreift. Die einstigen Parteigänger Wests bleiben passiv und sehen dem Duell zu. Das ist der Sieg Dadiers. Noch kurze Zeit vorher hätte er es gleichzeitig mit der ganzen Klasse zu tun bekommen. Sein Sieg über West sichert ihm schließlich die volle Autorität über die jugendlichen Wildlinge.
Der bekannte amerikanische Kritiker David Platt schreibt im „New Yorker Daily Worker" dazu: „. . . Man kann dem Film gewisse und sogar ernste Fehler vorwerfen. Der wichtigste von ihnen beruht darauf, daß der Film den Kampf um die Moral und die guten Sitten auf das individuelle Ringen der Pädagogen beschränkt, während doch die Verantwortung dafür, was in den Vororten der amerikanischen Großstädte geschieht, nicht auf den Lehrer Dadier und seine Kollegen fällt. Der Film weist kaum — nur am Rande, gewissermaßen schamhaft — auf den sozialen Untergrund des Problems hin. Jedenfalls ist er aber ein ehrlicher und mutiger Film, der auf die Notwendigkeit des Kampfes, eines schweren Kampfes um die Moral unserer Jugend hinweist."
Die Dame Booth-Luce aber war — wie die „New York Herald Tribune" konstatierte — „empfindlich dadurch verletzt, daß der Film die schrecklichen Perspektiven zeigt, die zwar nicht vor allen, aber vor vielen jungen Menschen in den USA stehen". Das mag zutreffen, rechtfertigt jedoch in keiner Weise das Veto gegen einen Film, der die von Mrs. Booth-Luce so gern verschwiegene andere Seite des „goldenen Amerikas" zeigt.
Im übrigen: Das Aufführungsverbot für Italien wird die Anti-Besatzer-Stimmung im italienischen Volk nicht um einen Deut mindern. Nicht Filme wie „Saat der Gewalt" sind Wasser auf die Mühlen der antiamerikanischen Propaganda, sondern die Anwesenheit von USA-Truppen in Italien, das Auspowern der Bevölkerung zugunsten der NATO-Strategie, das maßlose Auftreten von USA-Diplomaten á la Booth-Luce, das ist die „Saat der Gewalt", die einmal aufgehen wird!

H. P. H.

HOLLYWOOD
läßt die Biester los

„Jetzt sind die Affen und Biester wieder los." Mit dieser unfreundlichen Bemerkung quittierte kürzlich eine führende amerikanische Fernsehzeitschrift die Nachricht aus Hollywood, daß dort der „Science-Fiction"-Film, der pseudo-wissenschaftliche Film, eine neue Blüte erlebe. Tatsächlich ist „Science-Fiction" im vergangenen Jahr in den USA wie in Hollywoods Exportländern zu einem „Bestseller" geworden. Gegenwärtig sind in der amerikanischen Filmhochburg ein gutes Dutzend Streifen in Arbeit, unter denen so verheißungsvolle Titel hervorragen wie „Der große, grüne Og", „Die Katzenfrauen auf dem Mond" oder „Ein Gorilla ist los". Wie harmlos nimmt sich dagegen noch eine „Reise zum Mond" aus. So nämlich hieß der erste „Science-Fiction", den der Franzose Georges Meliès im Jahre 1902 als Trickfilm drehte. Die begrenzten technischen Mittel des Stummfilms ließen dem pseudo-wissenschaftlichen Film keinen großen Spielraum. Immerhin schuf der Deutsche Fritz Lang zwei bedeutende Streifen dieses Genres: „Frau im Mond" und „Metropolis".
Seine erste Blüte erlebte der utopische Film nach der Erfindung der tönenden Leinwand. Das Zeitalter der Zelluloidphantome und -ungeheuer brach an, und Hollywood wußte schon damals die Konjunktur auszunutzen. Die Serie jener Film-„Werke" wurde angeführt von „Frankensteins Monster" (ein künstlicher Mensch mit dem eingesetzten Gehirn eines Massenmörders wird auf die Menschheit losgelassen) — die übrigen waren nicht minder geschmackvoll.
Es spricht immerhin für das amerikanische Filmpublikum, daß sich Ende der dreißiger Jahre diese Spezies Film totgelaufen hatte. Nur hier und da brachte Hollywood noch einen mehr oder weniger phantastischen Streifen heraus. Erst vor wenigen Jahren, als die zusehends gefährlicher werdende Fernsehkonkurrenz die Traumfabrikanten zwang, sich nach neuen Sensationen umzusehen, fiel der Startschuß für einen neuen „Science-Fiction"-Boom. Das Unternehmen wurde durch die Erfindung des 3-D-Verfahrens und des Raumtones begünstigt. Nun konnte der pseudo-wissenschaftliche Film noch gruseliger und entnervender werden.
Und er wurde es! Schon der erste Titel der neuen Serie — „Das Wachsfigurenkabinett" — schlug selbst den bereits genannten Mordroboter des Mr. Frankenstein: Ein wahnsinniger Lustmörder überzieht seine Opfer mit Wachs und stellt sie zur Schau! Das gleiche Thema, vor Jahren als „Normalfilm" abgehandelt, war ein Reinfall gewesen.
In immer dichterer Folge hagelte es nach dem gelungenen Start Zukunfts-Thriller. 3 D und Breitwand marschierten: „When Worlds Collide" (Die Flucht der letzten Menschen von der Erde) — „The War of the Worlds" (Krieg der Welten) und „Der Tag, an dem die Erde stillstand" (in beiden Filmen greifen die Bewohner anderer Planeten den Erdball an!).
Es ließen sich Seiten füllen mit Titeln von Filmen, in denen Roboter, Gespenster, Lebewesen aus dem Kosmos, Ungeheuer, Massenmörder, Atomkriege und -katastrophen auf die Nerven der Kinobesucher losgelassen werden. (Die harmlose „Geisteskomödie" des Engländers Noel Coward bestätigt übrigens nur die Regel!)
Wem dient nun dieser Nervenkrieg? Unmittelbar natürlich der unersättlichen Raffgier der amerikanischen Filmkönige. Aber „Science-Fiction" in 3 D und auf Breitwand verfolgt in erster Linie hochpolitische Ziele. Hollywoods pseudo-wissenschaftlicher Film ist nichts anderes als ein Mittel zur Entnervung und Abstumpfung von Millionen Kinobesuchern in den USA, ja überall in der Welt, wo die amerikanischen Konzerne Einfluß haben. Von der Leinwand und aus den Lautsprechern soll diesen Menschen eingehämmert werden, daß die Zukunft ja doch unaufhaltsam und unweigerlich in das Chaos der Vernichtung durch Atomgewalten oder kosmische Angriffe einmündet.
Ein geradezu verbrecherisches Unterfangen, das letzten Endes jedoch scheitern muß, weil die Zahl der Erdbewohner, die an eine Zukunft — frei von Atom- und Untergangsfurcht — glauben und dafür eintreten, weitaus größer ist, als man es sich offenbar in Hollywood (und in Washington) vorstellt. Weil schließlich das blühende Leben selbst die düsteren Prophezeiungen der Gespensterapostel aus Hollywood mit jedem neuen Tag widerlegt.

P—.



Die Lust am Mord handelte der amerikanische Film „Das Wachsfigurenkabinett" ab. Er war der Beginn einer neuen Serie pseudo-wissenschaftlicher Streifen, die jetzt in Breitwand und mit Stereoton die vom amerikanischen Film beherrschten Länder überziehen. Der Sinn der Filme: Entnervung und Abstumpfung der Menschen, um sie leichter für die Ziele des amerikanischen Imperialisten gebrauchen zu können

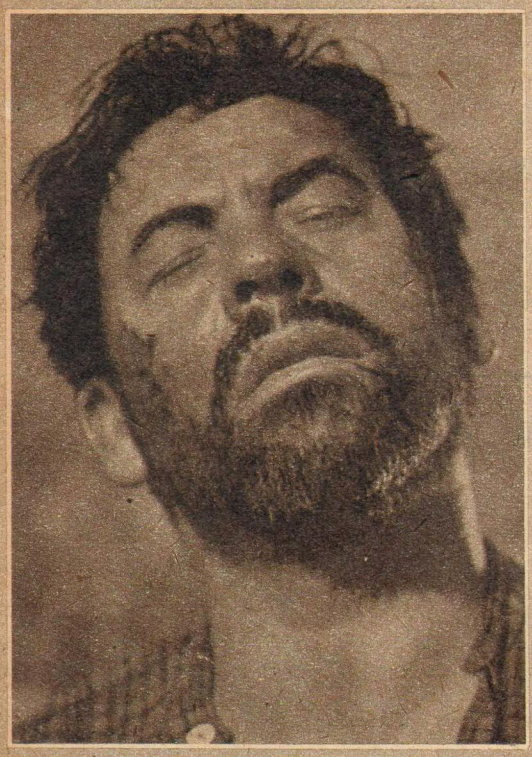
Ein 140 Milionen Jahre altes Ungetüm, aus dem Schlaf im ewigen Eis erwacht, bringt Tod und Verderben in die Straßen New Yorks. Der Phantasie der Hollywood-Autoren sind keine Grenzen gesetzt, wenn es darum geht, die Kinobesucher in ständiger Aufregung zu halten und sie davon zu überzeugen, daß eines Tages doch die Welt untergehen wird

Harry Hindemith

Es ist gut, daß es während der Dreharbeiten in Babelsberg auch ab und an mal eine kleine Pause gibt, um ein paar Schauspieler aufzustöbern und von ihnen die wichtigsten Daten aus ihrem Leben zu erfahren.

Auf einem der Bastkissen vor dem Hause der Lebensmittelhändlerin Pilar saß Harry Hindemith und erzählte vom Damals, als er noch Musiker werden wollte, bis zum Heute, als Darsteller des Bergarbeiters Taga in dem zur Zeit entstehenden DEFA-Film „Mich dürstet".

Der in Süddeutschland geborene Arbeitersohn begann 1930 in Würzburg seine Laufbahn. In fünfjähriger harter Arbeit erwarb er sich hier die Grundlagen für seine bedeutende Darstellungskunst. Und die Rollen, die er in so vielen Jahren seines Schaffens in DEFA-Filmen verkörperte, waren zum Teil Widerspiegelung dessen, was er in der Zeit der dunkelsten Geschichte unseres Volkes selbst erlebte. Hindemith gehörte der Widerstandsbewegung an. In Allenstein, Wuppertal und Rostock, wo er als Schauspieler an den



Theatern engagiert war, knüpfte er Verbindungen zu den einzelnen antifaschistischen Gruppen an.

Als er nach dem Kriege im Auftrage des Rostocker Stadttheaters nach Berlin kam, um neue Kräfte für die Bühne der Ostseestadt zu verpflichten, wurde er von Gustav von Wangenheim an das Deutsche Theater engagiert. Hier erlebte ihn das Berliner Publikum in Shakespeares „Hamlet", Dengers „Wir heißen Euch hoffen", Schmitthenners „Ein jeder von uns", Büchners „Woyzek" und Julius Hays „Haben".

Nach kurzer Zeit meldete sich auch der Film bei Harry Hindemith — und ließ ihn bis heute nicht wieder los. Wer kennt nicht seine hervorragende Menschengestaltung aus den Filmen „Irgendwo in Berlin", „Straßenbekanntschaft", „Und wieder 48", „Quartett zu Fünft" oder „Unser täglich Brot", „Der Auftrag Höglers" oder „Familie Benthin", um nur kurz einige zu nennen.

1950 wurde Harry Hindemith von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik für seine Leistungen in dem DEFA-Film „Unser täglich Brot" mit dem Nationalpreis ausgezeichnet. Ein Jahr später erhielt er noch einmal diese hohe Auszeichnung für seine Rolle in dem Bühnenstück „Brigade Karhan". Fast ein Jahr sahen wir Harry Hindemith nicht mehr auf der Leinwand. Doch seinen Verehrern kann verraten werden, daß er in den letzten Monaten in vier neuen DEFA-Filmen bedeutende Rollen übernommen hat. So werden wir ihn z. B. als Walter Rottstock im „Teufelskreis" wiedersehen, als Otto Hollmann in „Drei Mädel im Endspiel", in „Genesung" hat er die Rolle des Staatsanwalts übernommen und als Bergarbeiter Taga sehen wir ihn ja vor uns. Es ist zu hoffen, daß wir diesen Künstler nicht noch einmal eine so lange Zeit in den DEFA-Filmen vermissen müssen.

Heinz Linde

MICH DÜRSTET

Groß auf der Leinwand der Kopf eines Jungen. Wirres schwarzes Haar, dunkle, brennende Augen; Augen, die den Zuschauer nicht loslassen. „Ich heiße Pablo . . . mein Vater . . ."

Der Junge erzählt seine Geschichte, die traurige und stolze Geschichte eines spanischen Bauernburschen, dessen Vater die Schergen des Granden weggeschleppt haben, weil er sich nicht beugen wollte; dessen Mutter am Hunger starb —, und der eben im Namen der Toten, im Namen der Lebenden, der armen Bauern von Pueblo de Icha nämlich, und im Namen der verdurstenden Frucht auf dem Felde die Schleusen geöffnet hat; die Schleusen, die das Wasser zurückhielten, das, solange man denken konnte, dem Herrn gehört, Don Ascasso. Ja, selbst das Wasser gehört den Herren in Spanien.

Stockend erzählt der Junge. Die Augen — in Tränen schwimmend, jäh aufflammend dann — diese Augen, das empfindsame, leidenschaftliche Gesicht sind beredter als der Mund.

Ein schlankes dunkelhaariges Mädchen schaut den Jungen unverwandt an, jetzt umarmt sie ihn impulsiv, die Studentin Magdalena, die feine Stöckelschuhe trägt, sie umarmt ihn, den barfüßigen Bauern, der niemals lesen und schreiben gelernt hat.

Dann — — — geht das Licht an. Die Szene eben erlebten wir in einer Teilvorführung, an der uns der Regisseur und Mitautor des Drehbuches, Karl Paryla, freundlich und selbstverständlich teilnehmen ließ. Pablo, in dem wir den begabten, eigenwilligen Edwin Marian erkannten, ist der junge Held einer menschlich ergreifenden Geschichte aus dem Freiheitskampf des spanischen Volkes.

Wir warten mit Spannung auf diesen Spanienfilm der DEFA, denn er führt uns über das Schicksal Pablos, über das Schicksal des Mädchens Magdalena, das er liebt, mitten hinein in ein Stück jüngster erregender Weltgeschichte. Es ist zugleich ein Stück unserer eigenen Geschichte, im Guten und im Bösen.

Spanien, Sommer 1936. Deutsche Flugzeuge, deutsche Piloten probierten in Madrid aus, wieviele Frauen und Kinder und Häuser und Kirchen man aus der Luft zerfetzen kann. Spanien, das war das Manöverfeld für Hitlers zweiten Weltkrieg. Dort begann, was noch nicht ein Jahrzehnt später so furchtbar zurückschlagen sollte.

Spanien, Sommer 1936. Deutsche Arbeiter, deutsche Studenten und Bauern und Rechtsanwälte eilten dorthin, wo ein kleines, aber ein stolzes Volk heroisch seine Freiheit verteidigte. Und aus allen Ländern, aus allen Erdteilen strömten die Besten, die Mutigsten über die Pyrenäen.

*

Unter den Männern, die sich damals irgendwie nach Spanien durchschlugen, war auch ein magerer, sommersprossiger Bursche, wohl zwanzig Jahre alt, er kam aus Frankreich, wohin ihn ein Steckbrief Hitlers gejagt

tte: Walter Gorrish, der Autor des Films „Mich dürstet".

Wieder einmal bombardierten die Condor-Legionäre Madrid, wieder einmal floß das Blut von Kindern auf den Straßen. „Euch Deutsche haben Wölfinnen zur Welt gebracht!" schrie eine spanische Mutter in wahnsinnigem Schmerz. Der Bursche, der dort mit anderen die Verwundeten barg und die Toten, wollte sich davonstehlen vor den Tränen, vor dem Haß der Frau, dann aber ging er zu ihr und sagte mit trockener Kehle: „Ich bin auch ein Deutscher." Er war ja nach Spanien gekommen, um die Ehre des wahren Deutschland zu verteidigen.

Der zwanzigjährige Bauarbeiter aus dem Rheinland, Sohn eines Bauarbeiters und einer Fabrikarbeiterin, der noch nie ein Gewehr in der Hand gehalten hatte, wurde Soldat, Soldat ruhmreicher Bataillone: „Edgar André", „Tschapajew", „Washington-Lincoln" und „Ernst Thälmann"; er wurde Adjutant von Ludwig Renn, dem Stabschef der XI. Internationalen Brigade.

An der spanischen Front schrieb er auch sein erstes Gedicht, seine erste Erzählung. Als dann im Spätsommer 1938 die Internationalen Brigaden aufgelöst wurden — auf Geheiß des sogenannten Nichtinterventionsausschusses in London, der so neutral war, daß er die Existenz ganzer italienischer Armeekorps und zahlreicher Naziflugzeuggeschwader auf seiten Francos völlig übersah —, da ging Walter Gorrish weiter den schweren Weg eines guten Deutschen. Der führte ins Konzentrationslager, ins Strafbataillon.

1945 kam er heim, die Narben der francofaschistischen Kugeln, die Narben aus Hitlers KZ am Körper, aber drinnen war nichts zerbrochen. Walter Gorrish wollte ein Buch über Spanien schreiben. Er ging zu den Stellen, die ihm zuständig schienen, bat um Schreibmaschine und Papier. Man fragte: „Was bist du?", und auf die Antwort: „Bauarbeiter", sagte man: „Dann überlaß das Schreiben anderen." Auch der sowjetische Kommandant, den er aufsuchte, fragte: „Was bist du?" Aber auf die störrische Antwort: „Bauarbeiter!" sagte er: „Oh, das kann ein gutes Buch werden." Tags darauf schickte er eine Maschine und 5 Zentner Kohlen.

So entstand 1945, am schrecklichen Ende des Krieges, der damals im Sommer 1936 schrecklich begonnen hatte, „Um Spaniens Freiheit", der Roman, der dem literarischen Film-Szenarium „Mich dürstet" zugrunde liegt.

*

Es herrscht eine gute Atmosphäre bei diesem Film. Wir spürten das schon bei den Außenaufnahmen auf dem kahlen Sandhügel in Trebbin, die Regisseur Karl Paryla wohltuend ruhig und überlegen leitet. Der Autor erzählte uns, wie fruchtbar die Zusammenarbeit mit Paryla am Drehbuch war. Der leidenschaftliche Theatermann aus Wien hat jede Rolle des Buches durchgespielt, um ihre Echtheit zu erproben. Nicht selten mußte seine Frau, die Schauspielerin Hortense Raky, die beiden Besessenen nach endlosem Arbeitstag auseinanderjagen.

Paryla sagte uns, es hätte ihn begeistert, wie dieser Stoff angepackt sei. „Die künstlerisch und ideologisch richtige Fragestellung: Durst der Erde nach Wasser, Durst des Volkes nach Freiheit, Durst des Landes Spanien nach Entwicklung — das ist hier in eine einfache lokalisierte Geschichte projiziert, in eine wirklich lebensnahe Geschichte mit lebendigen Menschen, so daß aus dieser Geschichte das Verständnis kommt für das ganze Thema: Spaniens Freiheitskampf."

Dieselbe Besessenheit begegnete uns bei Pablo-Marian. „Die Rolle gefällt mir großartig, weil sie auf dem Weg zu den Rollen liegt, die ich spielen möchte und kann: Charakterrollen", erklärte der junge Schauspieler in einer Drehpause. Und er bezog dann das Schicksal von Ilsabé Caregnatu, der Darstellerin der Studentin Magdalena, einer jungen Schauspielerin, die zum erstenmal vor der Kamera steht, in sein Schicksal mit ein.

„Sie ist Italienerin, ich bin Pole; sie war 4 Jahre im KZ, ich war seit 1944 Zwangsarbeiter in Deutschland, und mein Vater kam in faschistischer Gefangenschaft um...", sagte Edwin Marian nachdenkend, und es war klar, was er meinte: die innere Beziehung der Künstler gerade zu diesem Film, der den Geist der internationalen Solidarität atmet und den Geist der Unversöhnlichkeit gegenüber dem Faschismus.

Und welch tiefe innere Beziehung auch bei Eberhard Schmidt, der die Filmmusik schreibt. Er kämpfte damals wie Gorrish an der Seite des spanischen Volkes. Mit den Melodien, die er schreibt, werden die Taten und Träume jener unvergleichlichen Jahre wach.

In Westdeutschland ist in diesen Tagen auch ein Spanienfilm uraufgeführt worden: „Legion Condor" (den man aus taktischen Gründen umtaufte in das unverfängliche „Solange du lebst"). Er wurde unter Francos Protektion in der Sierra Nevada gedreht und erhielt von Bonn das Prädikat „wertvoll".

Als die spanische Mutter, der die Legion-Condor-Banditen das Kind gemordet hatten, in wildem Schmerz rief: „Euch Deutsche haben Wölfinnen zur Welt gebracht!", da trat der 20jährige Soldat der Internationalen Brigade, Walter Gorrish, vor und sagte: „Ich bin auch ein Deutscher."

Es ist, als erlebten wir eine gespenstische Wiederholung der Szene. Schamlose, zynische Wiedergeburt der Legion Condor auf westdeutscher Leinwand —, und auf unserer Seite ein Film, der brüderlich an die Seite des geknechteten spanischen Volkes tritt, ein Film des guten Deutschland.

Auch darum warten wir auf den Spanienfilm der DEFA.

Rosemarie Rehahn

Oben: Ilsabé Caregnatu als Magdalena
Links oben: Edwin Marian als Pablo
Links: Vor den Bajonetten der Carabineros. In der Mitte Harald Jopt (Lopez) und Karl Block (Baptiste)

NERVENZENTRUM *der Produktion*

Man könnte den Produktionsleiter mit einer Art Nervenzentrum vergleichen, wo all die vielen kleinen und großen Fäden des Produktionsablaufs zusammentreffen und wieder ausgeschickt werden in die Ateliers, zu den Schauspielern, zum Aufnahmestab. Schleicht sich an irgendeiner Stelle aber auch nur der kleinste Wackelkontakt ein, kann es leicht zu einem „Kurzschluß" kommen. Und das bedeutet: Aufregungen, Terminverzögerungen und höhere Kosten.

Der Produktionsleiter bildet mit dem Regisseur und dem Aufnahmeleiter zusammen den Kopf des Stabes; nichts gibt es, wofür er sich nicht interessieren müßte. Nichts, wofür er letztlich nicht verantwortlich wäre.

Adolf Fischer ist so ein Mann.

Auf seinem Schreibtisch liegt eine riesige Papierrolle ausgebreitet. Es ist der Drehplan für den nächsten Film der Fischer-Produktion. „Der Hauptmann von Köln" wird er heißen, und die Dreharbeiten dazu sollen voraussichtlich am 2. Januar nächsten Jahres

beginnen. 105 Drehtage wird der neue Film haben; fein säuberlich steht es in dem genau detaillierten Plan. Die einzelnen Kästen und Rubriken sind angefüllt mit Hunderten kleiner Kreuzchen. Vorn, in der ersten Reihe, stehen die Namen der Schauspieler, und jedes Kreuz in seiner Reihe bedeutet einen Drehtag. Die Hauptdarsteller sind natürlich auf den ersten Blick zu erkennen. Sie haben die meisten Kreuze.

Ein Kreuz ist es aber, sie alle zusammenzukriegen. Wochenlange Vorbereitungen sind notwendig, Termin- und Gagenvereinbarungen zu treffen. Aber all dem geht die wichtigste Arbeit voraus: die genaue Aufteilung des Drehbuchs in Drehtage, die Zusammenstellung des 60- bis 70köpfigen Filmstabes und die Erledigung der vielen organisatorischen Einzelheiten. Dann aber muß geklärt werden: In welchem Atelier oder in welcher Gegend der DDR soll der Film gedreht werden? Wo werden die Dekorationen aufgebaut? Welche Hallen sind frei?

So geht es wochenlang bunt durcheinander, und bei alledem muß der Produktionsleiter stets der ruhende Pol sein, sozusagen die „Unannehmlichkeitsverhinderungsstelle". Der Unsicherheitsfaktor muß von ihm auf ein Mindestmaß reduziert werden. Jede noch so kleine Panne zieht stets einen Rattenschwanz unliebsamer Dinge hinterher.

Somit gehört die Tätigkeit eines Produktionsleiters wohl zu den vielseitigsten und kompliziertesten Arbeiten beim Entstehen eines Filmes. Souverän muß der Produktionsleiter jede Situation beherrschen. Von Adolf Fischer kann man dies mit vollem Recht sagen. Es gibt wohl wenige, die ihn einmal richtig aufgeregt gesehen haben. „Immer die Nerven behalten" ist seine Devise. Und „nicht immer wird dort am besten gearbeitet, wo es am lautesten zugeht", sein Grundsatz.

Von Anfang an ist Adolf Fischer dabei. Er gehört zu den Mitbegründern der DEFA und ist heute einer der dienstältesten und bekanntesten Produktionsleiter.

Als 1918 der Krieg zu Ende ging, war er einer von denen, die mithelfen wollten, ein neues, besseres Deutschland ohne Kaiser und Generale zu errichten. Zur gleichen Zeit begann für den Neunzehnjährigen, aus dem Ordensfrauen absolut einen Priester machen wollten, die „Bühnenlaufbahn", wenn zunächst auch nur als Bühnenarbeiter im Staatstheater am Gendarmenmarkt. Erst durch Erwin Piscator kam er einige Jahre später zum Schauspielerberuf. War in Potsdam, Berlin und Hagen, ging dann mit einer Truppe junger Schauspieler nach Moskau, Leningrad und Odessa und spielte 1929 zum erstenmal in einem Film. Diesen Film drehte Slatan Dudow. Es war der dann überall bekanntgewordene „Kuhle Wampe". Seit dieser Zeit hat der Film Adolf Fischer nicht mehr losgelassen. Nur während der Nazizeit mußte er größere Unterbrechungen in Kauf nehmen.

Da er also selbst Schauspieler ist, fällt es ihm nicht schwer, nicht nur in technisch-organisatorischen Fragen, sondern auch bei der künstlerischen Seite des Films ein entscheidendes Wörtchen mitzureden.

Gern hätte er nach der Gründung der DEFA — dieser Name stammt übrigens aus einem Vorschlag von ihm — weiter als Schauspieler gearbeitet. Aber man brauchte ihn für etwas anderes.

Erst war ihm ein bißchen bang zumute, als er die Produktionsleitung für den Dokumentarfilm „Potsdam baut auf" übernahm. Aber schnell hatte er sich eingearbeitet und Freude an seiner neuer Tätigkeit gefunden.

Die Filme der Fischer-Produktion, entstanden in einem stets gut zusammenarbeitenden Kollektiv, gehören mit zu den besten. die die DEFA in den zehn Jahren ihres Bestehens herausbrachte: „Kein Platz für Liebe", „Die Kuckucks", „Rat der Götter", „Familie Benthin", „Die Sonnenbrucks", „Karriere in Paris", „Das verurteilte Dorf", „Stärker als die Nacht" und schließlich die beiden Teile des Thälmann-Films.

Helmuth Pelzer

Filmpremieren in der DDR

Ab 2. Dezember werden wir den ungarischen Farbfilm „Ich und mein Großvater" sehen.

Es ist die heitere Geschichte eines kleinen Tramps, der mit seinem trinkfreudigen Großvater von Stadt zu Stadt fährt. Für ihn heißt das auch zugleich von Schule zu Schule. Sehr ernst nimmt er seinen Schulbesuch nicht und strolcht lieber in der Gegend umher. Es dauert eine ganze Weile, bis er weiß, wo er hingehört, und damit hilft er auch seinem alten Großvater auf den richtigen Weg.

Das Drehbuch schrieb der bekannte ungarische Filmautor Boris Palotai. Der Regisseur des Films ist Viktor Gertler. Gyuala Gózon, Samu Balazs, Eva Ruttkay und der junge Kalman Koletár spielen die Hauptrollen.

Die Regie der deutschen Fassung lag in Händen von Bodo Franke.

Der tschechische Film „Heute abend geht alles zu Ende" wird am 2. Dezember seine Erstaufführung erleben. Ein Pflichtversäumnis wäre dem jungen Soldaten Milan beinahe zum Verhängnis geworden. Die Liebe zu einer Lehrerin hatte ihn zu diesem Schritt verleitet, und nun versucht man, ihn deshalb zu erpressen. Doch sein entschlossenes Handeln macht die Pläne der feindlichen Agenten zunichte.

Das Drehbuch schrieb Lubomir Mozný. Regie führten die tschechischen Staatspreisträger Vojtech Jasný und Karel Kachyna.

In den Hauptrollen: Eva Kubesowa, Josef Vinklär, Otto Lackovic u. a.

Regie der deutschen Fassung: Ilse Stobrawa.

Der längst erwartete französische Film „Aufenthalt vor Veracruz" erlebt am 9. Dezember seine Erstaufführung in der DDR.

Der Film erzählt uns die Geschichte eines Arztes, den der Verlust seiner Frau zum Trinker werden läßt. Da trifft er auf Nelly, eine Frau, die ihm hilft, wieder auf die Beine zu kommen. Als eine Seuche sich im Ort ausbreitet, erinnert er sich seiner Verantwortung als Arzt und nimmt den Kampf gegen sie auf. Und Nelly bleibt an seiner Seite.

Nach einer Idee von Jean Paul Sartre drehte Yves Allegret diesen Film mit Michèle Morgan und Gérard Philipe.

Die deutsche Fassung des französischen Farbfilms „Rot und Schwarz" wird ab 9. Dezember zu sehen sein.

Die Geschichte des jungen Julien Sorel, der sich in eine andere Gesellschaftsschicht hineindrängt und hineingedrängt wird, zu verfilmen, war ein gewagtes Unternehmen. Es ist gelungen, und der Film gehört zu den großen Werken seiner Art, nicht nur der Meterzahl nach.

Der Film entstand nach dem vielgelesenen gleichnamigen Roman von Stendhal. Regie führte Claude Autant-Lara.

In den Hauptrollen sehen wir, sicher zur Freude ihrer zahlreichen Verehrer, Gérard Philipe, Danielle Darrieux.

Regisseur der deutschen Fassung ist Albert Venohr.

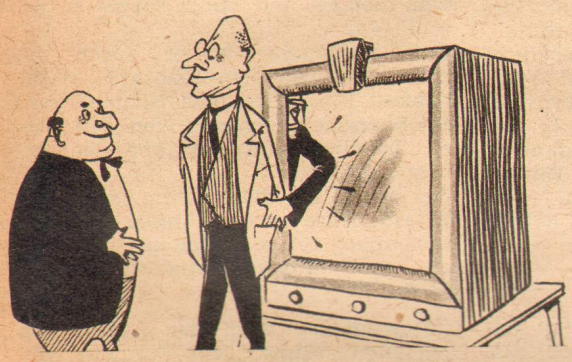
Reisen . . .

In einer Sondervorstellung wird in Westberlin der Film „Moselfahrt aus Liebeskummer" gezeigt. Spätheimkehrer (sprich: entlassene Kriegsverbrecher) erhalten gegen Vorlage ihres Ausweises kostenlos Karten. Anscheinend will man ihnen das Reisen wieder schmackhaft machen. Nur sollen sie sich nicht in der Richtung irren. Sonst bleibt ihnen der Kummer nicht erspart.

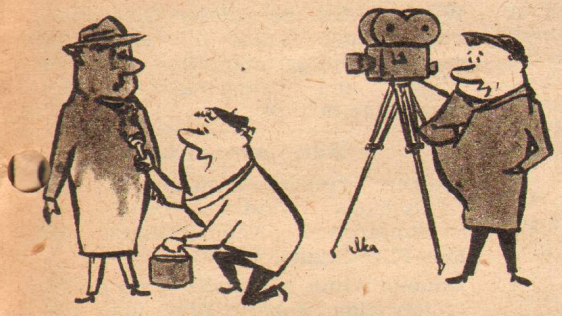
. . . und Reisen

Als Romy Schneider während der Dreharbeiten zu einem Film in Wien zu einer Premiere nach Düsseldorf flog, wurde für sie eine Versicherung über eine Million Mark abgeschlossen.

Als eine Frau in Wangen (Westdeutschland) zu ihrer bevorstehenden komplizierten Entbindung ins nächste Krankenhaus fahren wollte, mußte sie hilflos verbluten, da sie die Fahrtkosten nicht aufbringen konnte.

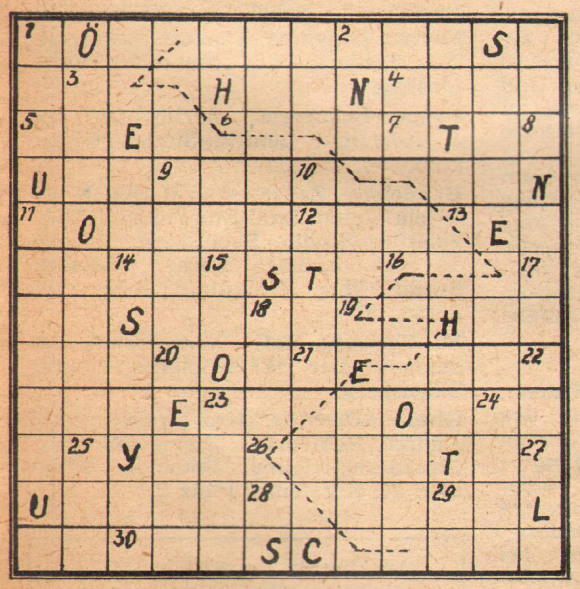


Mit einem Fernsehapparat spart man doch eine Menge Geld



Letzte Regie-„Anweisungen" für den negativen Helden

Aus „Film" / Polen



Wörter am laufenden Band

Es sind waagerecht fortlaufend 30 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben zugleich die Anfangsbuchstaben des nächsten Wortes sind. Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben der punktierten Felder ein Rezitativ aus dem sowjetischen Filmwerk „Panzerkreuzer Potemkin".

Bedeutung der Wörter: 1. Bekannter Wiener Filmschauspieler, 2. Kameramann des sowjetischen Films „Herz ohne Liebe", 3. Titel eines Films des sowjetischen Regisseurs G. Alexandrow, 4. Schauspieler, Nationalpreisträger, bekannt aus dem Film „Das verurteilte Dorf", 5. Kurort im Harz, 6. Haut, griechisch, 7. kleinstes Teilchen der Materie, 8. Tonkunst, 9. Drehbuchautor des Films „Gift im Zoo", 10. Schauspieler, bekannt aus dem Film „Leuchtfeuer", 11. Komponist des Liedes der Weltjugend, 12. Regisseur des DEFA-Films „Genesung", 13. Kameramann des italienischen Films „Straßenlieder", 14. Darstellerin der „Eva" aus dem Film „Herr Puntila und sein Knecht Matti", 15. Himmelsrichtung, 16. Abfluß des Ladogasees, 17. Regisseur des sowjetischen Films „Glinka", 18. Fruchtbrei, 19. Regisseur des sowjetischen Films „Der geheimnisvolle Dolch", 20. Regisseur des Films „Lenin im Oktober", 21. Werkzeug des Bildhauers, 22. österreichischer Walzerkomponist, 23. Kameramann des Dokumentarfilms „Studenten von heute", 24. Polarschiff Nansens, 25. Regisseur des tschechischen Films „Groschenliedchen", 26. Kulturstätte, 27. Schauspielerin, bekannt aus dem Filmwerk „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse", 28. Titel eines sowjetischen Musikluststpielfilms des Regisseurs B. Barnet, 29. Talent, Begabung, 30. Kühl-

5 Minuten FILMGESCHICHTE

VIII. Der polnische Film

Von Hans-Otto Kilz

Polen ist ein Land ohne nennenswerte filmische Vergangenheit. In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg war die polnische Filmproduktion ein spekulatives Unternehmen einiger weniger unter der Devise: Billige, aber zugkräftige Filme. Künstlerische Fragen standen kaum zur Debatte, und so bekam das polnische Filmschaffen kein eigenes Gesicht, blieb bedeutungslos im internationalen Kräftemessen. Daran änderte auch nichts, daß fortschrittliche Künstler sich aus diesem „geschäftlichen Treiben" zurückzogen und selbständige Produktionsgruppen gründeten. Diese waren zu machtlos. So auch die Filmproduktionsvereinigung „Start", zu der u. a. Wanda Jakubowska gehörte.

Um so überraschender war es, daß dieses „filmlose" Land schon bald nach der Befreiung von den faschistischen Aggressoren ein Filmwerk schuf, das zu einem der größten Nachkriegserfolge wurde: „Die letzte Etappe". Und schon kurz darauf, als der Auschwitz-Film noch in aller Gedanken war und man sich fragte, wie Polen diese künstlerische Leistung erreichen konnte, kam ein neuer großer Film: „Die Grenzstraße". Mit beiden Werken eroberte sich Polen erstmals große internationale Anerkennung.

„Die letzte Etappe" behandelt bekanntlich das Schicksal einer Gruppe Frauen verschiedener Nationalitäten (einer Polin, Russin, Französin, Sorbin und einer deutschen Kommunistin) im Frauen-Konzentrationslager Auschwitz; er ist ein Hohelied der internationalen Solidarität. Diesen erschütternden Stoff künstlerisch so hervorragend bewältigt zu haben, ist eine großartige Leistung der Regisseurin Wanda Jakubowska.

„Die Grenzstraße" (1948) hat als Vorwurf den heldenmütigen Aufstand der Juden im Warschauer Getto und deren unmenschliche Liquidierung durch die Hitler-Soldateska. Aleksander Ford zeichnete als Regisseur für diesen Film verantwortlich. Konnte man aus diesen beiden Werken nun schon

Den heldenhaften Kampf der im Warschauer Ghetto eingeschlossenen Juden schilderte der von Aleksander Ford inszenierte Film „Die Grenzstraße". Neben der „Letzten Etappe" der Wanda Jakubowska begründete er den Ruhm der jungen polnischen Filmkunst

Allgemeingültiges für das Schaffen der heutigen polnischen Filmgesellschaft, der „Film Polski", ablesen? Man konnte es. Was diese beiden Werke erkennen ließen, wurde durch die Reihe der bis heute vorliegenden Filme in aller Deutlichkeit bestätigt.

Einer der Grundzüge des polnischen Filmschaffens ist der kämpferische Elan. Er war Pate. Die Keimzelle der „Film Polski" entstand nämlich 1943 mit der Gründung der Filmbildstelle in der I. Kosciussko-Division, die an der Seite der Sowjetarmee bei der Zerschlagung des Hitler-Faschismus half. Und dieser kämpferische Elan ist ihr bis zur Gegenwart geblieben. Immer wurden und werden wichtige Probleme in den Filmen aufgegriffen, und dies ehrlich und offen, ob es sich dabei um die Abrechnung mit dem Vergangenen handelt oder ob es sich dabei um den Kampf für das Neue, für die gesellschaftlichen Umwandlungen dreht. Der polnische Film vermeidet ausgefahrene Gleise (vielleicht ein Vorteil der fehlenden Tradition). Er kennt keinen standardisierten Durchschnitt. Der polnische Film ist lebendig, beweglich.

Natürlich wurde nicht immer die Höhe der beiden bisher erwähnten Filme erreicht. Das ist nur zu

Risiko einzugehen, das ist nun einmal nicht möglich. Aber Mißerfolge auf dieser Basis sind bei weitem wertvoller als perfektiert hergestellte Durchschnittsware, wie wir sie aus den kapitalistischen Ländern zur Genüge kennen.

Immerhin ragen aus dem nicht allzu umfangreichen polnischen Filmschaffen noch der Jan-Rybkowski-Film „Das Haus in der Einöde", „Zwei Brigaden", der nach dem tschechischen Bühnenstück „Brigade Karhan" gedreht wurde, der Film „Chopins Jugend" und „Die ersten Tage" heraus. Diese Werke verstärken das eigene Gesicht der polnischen Filmproduktion. Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch das Filmlustspiel „Der Schatz", das mit Humor und Satire Zeitmißständen zu Leibe geht, und der Abenteuerfilm „Die Teufelsschlucht", der in spannender Form zur Wachsamkeit mahnt.

Eines der gelungensten Lustspiele der ersten Jahre war „Der Schatz", der mit Humor den Mißständen der Zeit zu Leibe ging

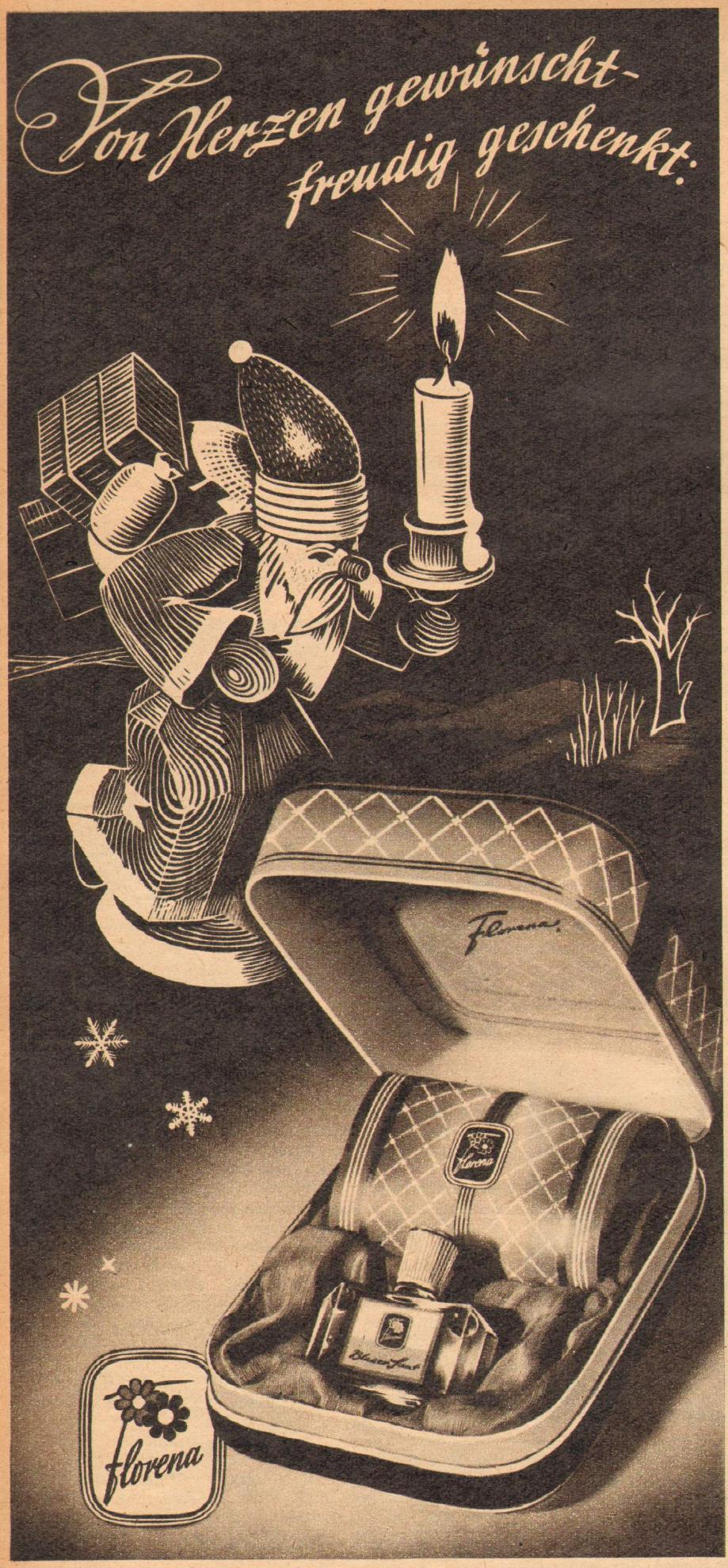
Fotos: Film Polski

Zum Hemmnis wurden dann auch einige Theoretiker, die, wie bei uns, den Begriff „Sozialistischer Realismus" mißverstanden und ihn als Zauberformel für das Auslöschen oder Bagatellisieren der oft unbequemen Gegenwartsschwierigkeiten benutzen, Theoretiker, die aus dem Morgen schon das Übermorgen gestaltet wissen wollten und nicht aus dem Heute das Morgen. Aber die Realität ist nicht lange zu hintergehen. Und einer der letzten polnischen Filme, „Die Fünf aus der Barskastraße", geht bereits wieder zurück auf die Grundlagen, die der polnischen Filmproduktion zu ihren großen internationalen Erfolgen verhalfen. Er gibt die Gewißheit, daß auch in Zukunft aus unserem Nachbarland Polen Filme kommen werden, die durch ihren Realismus und künstlerisch von sich reden machen.

Die bisherigen räumlichen und technischen Schwierigkeiten des polnischen Filmschaffens — waren doch sämtliche Ateliers durch den Krieg zerstört — werden auch bald überwunden sein. In Komorow, das 21 Kilometer entfernt von Warschau liegt, entsteht auf einer Fläche von 200 Hektar eine Filmstadt, die, mit den neuesten Errungenschaften ausgestattet, allen Anforderungen genügen wird.

(Wird fortgesetzt)

In Cannes preisgekrönt, von allen Filmschaffenden als Meisterwerk anerkannt, wurde Aleksander Fords neuester Film „Die Fünf aus der Barskastraße". Der Film behandelt mit großen künstlerischen Mitteln ein wichtiges Thema: die Umerziehung durch den Krieg verkommener



Tonbandgeräte für 19 und 38 cm Bandgeschwindigkeit

Kondensator-Mikrofone

JOACHIM WETZEL / LEIPZIG C 1, LINDENSTR. 16

Wir öffnen BRIEFE

„Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse“

Schon zweimal sah ich mir dieses dramatische Filmwerk an und nahm auch mein Kind mit. Ich muß sagen, daß dieser historische Farbfilm in ganz eindringlicher Sprache jedem Besucher zeigt, welchen verhängnisvollen Weg Deutschland von 1930 bis zu seinem totalen Zusammenbruch gegangen ist.

Wie tapfer, selbstlos und unerschrocken hat Thälmann in all diesen Jahren mit seinen Mitkämpfern um jeden deutschen Arbeiter gerungen. Er hat gezeigt, daß nur durch die Geschlossenheit der Arbeiterklasse Deutschland aus Not und Wirtschaftskrise herauskommen kann. Als er den faschistischen Henkern in die Hände fiel, waren seine Gedanken und sein Tun bis zur letzten Minute seines kämpferischen Lebens, dem Proletariat zu helfen, wo er zu helfen vermochte.

Welche zu Herzen gehende Ovation wurde Ernst Thälmann in Paris dargebracht, als er den französischen Werktätigen versicherte, daß der französische und der deutsche Arbeiter sich niemals als Feinde gegenüberstehen. Ununterbrochen kämpfte Ernst Thälmann, als Vorbild und treuer Sohn der deutschen Arbeiterklasse, für ein besseres Leben aller Unterdrückten. Sein Glauben an die Kraft der internationalen Solidarität war niemals und durch nichts zu erschüttern.

Sein Lebensziel wurde durch die ruhmreiche Sowjetarmee zur Wirklichkeit. Sie befreite Deutschland vom faschistischen Joch und wies den Weg zu friedlicher Arbeit und Völkerverständigung.

Nie werde ich diesen Film vergessen, er ist Lehre und Mahnmal für alle Menschen, für alle Zeiten.

Wolfgang Benndorf, Dresden

Heinz Körner, Dresden: Zufällig fiel mir vor einiger Zeit das Buch des Filmregisseurs und Weltfriedenspreisträgers Martin Hellberg „Bühne und Film“ in die Hände. Ich weiß nicht, ob alles richtig ist, was der Autor zu den von ihm aufgeworfenen Fragen äußert, aber etwas halte ich unbedingt für bemerkenswert: die Leidenschaftlichkeit, mit der er seine Diskussionen führt und mit der er seinen Standpunkt vertritt. Ich denke hierbei besonders an seine Beiträge über die Probleme des DEFA-Films und an den Diskussionsbeitrag für den Künstlerischen Rat der DEFA im Jahre 1954. Ich will hier auf den Inhalt seiner Ausführungen nicht eingehen, doch könnte ich mir vorstellen, daß manche Kunstprobleme der Gegenwart bereits gelöst wären, wenn der Hellbergsche Geist der Kritik mehr als bisher unsere Kunstdiskussionen bestimmte. Hellbergs Kritik weist vorwärts. Sie tritt nicht „auf der Stelle“, wie so viele fruchtlose Kunstgespräche. Und wenn man spürt, wie Hellberg zu scharfer Kritik vor allem durch seine große Liebe zur darstellenden Kunst getrieben wird, dann ergreift man für seine Ausführungen Partei, mag er nun ganze Wahrheiten oder nur Teilwahrheiten formulieren. Dagegen lassen viele Kunstdiskussionen sogenannter „Experten“ kalt, weil sie vom Verstand aus, nicht von der Liebe zur Kunst diktiert erscheinen.

*

Herbert Kramer, Berlin: *In den zwanziger Jahren war Ludwig Trautmann einer der bekanntesten Stummfilmdarsteller, der bei uns viele Anhänger hatte. Bekannt ist vor allem noch seine Darstellung des „Pfarrers von Kirchfeld“ von Anzengruber. Ludwig Trautmann wird nun am 22. November 70 Jahre alt. Ich, und sicher spreche ich auch im Namen vieler alter Freunde, gratuliere ihm zu diesem Tag recht herzlich.*

*

Frau Angelika Hauff bittet uns, mitzuteilen, daß sie die vielen Briefe mit Autogramm- und Bildwünschen, die sie besonders nach der Aufführung des DEFA-Films „Das Fräulein von Scuderi“ erhalten hat, bald beantworten wird. Neue Dreharbeiten nehmen sie zur Zeit in Anspruch.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit noch einmal darauf hinweisen, daß man bei Autogrammbitten möglichst Bilder und freigemachte Briefumschläge beifügt.

Adressenwünsche

Gudrun Pinkes, Zwickau: Nikolai Krjuschkow, Wladimir Drushnikow, S. Stoljarow, P. Kadotschnikow über Mos-Film-Studio, Moskau.

Annelie Baum, Hainspitz (Thür.): Gina Lollobrigida, Roberto Risso über Unitalia, Rom, Via Sistina 91; Kalman Latabar über Ungarischer Staatsfilm, Budapest.

Christian Schäbler, Greifswald: Marina Ladynina, Tamara Makarowa, T. Tschernowa: Mos-Film-Studio, Moskau.

Helga Lohberger, Berlin N 113: J. Kusmina: Lenfilm-Studio, Leningrad.

Hannelore Zakzewski, Berlin N 58: Gisela Uhlen, Emil Stöhr über DEFA-Spielfilm-Studio, Babelsberg; Vittorio de Sica, Amadeo Nazarri, Rossano Brazzi über Unitalia, Rom, Via Sistina 91.

M. Allewohl, Halle: Bert Fortell, Ilse Steppat über DEFA-Spielfilm-Studio, Babelsberg.

Gisela Schreiber, Greifswald: Ingrid Andree, Hamburg 4, Clemens-Schultz-Straße 36; Helmut Schneider, München 27, Kufsteiner Platz 2.

An unsere Leser!

Für den laufenden Jahrgang sind ab Mitte Dezember 1955

Einbanddecken

in Ganzleinen mit Goldprägung zum Preise von 4,50 DM zu beziehen. Vorbestellungen nimmt die Vertriebsabteilung des Verlages entgegen.

Die Zusendung erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto.

Zur Ergänzung stehen noch eine Anzahl von Einzelheften zur Verfügung. Die Nummern 1, 7, 12 und 19 sind vergriffen.

Henschel-Verlag
Kunst und Gesellschaft

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM. Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

DIE FILMLAGE IM SAARGEBIET

Von allen westeuropäischen Ländern hat das Saargebiet die höchste Zahl an Kinobesuchern. 145 Lichtspieltheater, etliche Wanderkinos, über 700 Schmalfilmgeräte versorgen die 950 000 Einwohner mit Filmen.

Gleich nach 1945 bemächtigten sich einige Franzosen im Schutze der Militärregierung des Filmmarktes, um ihr privates Geschäft mit den beschlagnahmten alten UFA-Streifen und denjenigen französischen Filmen zu machen, die in Frankreich während des Krieges unter deutscher Oberaufsicht gedreht und sofort nach der Befreiung mit einigen Ausnahmen verboten worden waren. Sie dachten nicht an die damals von den Alliierten geforderte Umerziehung des deutschen Volkes, auch nicht an eine Zukunft der guten französischen Filme auf dem deutschen Markt. Sie dachten nur an Profit.

Heute beherrschen die Amerikaner den Markt. Sie liefern ungefähr die Hälfte aller Filme; in die andere Hälfte teilen sich in der Reihenfolge ihres Anteils Westdeutschland, Frankreich, England, Italien, Österreich, die Schweiz, Schweden, Dänemark, Mexiko und die DDR.

Seit der „Affäre Blum", die hier zu einer Affäre Braun wurde (Dr. Heinz Braun, seinerzeit saarländischer Justizminister, machte Honorarrechte geltend, da er als ehemaliger Rechtsanwalt in dem Fall, der der Affäre Blum zugrunde lag, ein Buch veröffentlicht hatte, und sicherte sich diese Honorarrechte einfach zu), waren „Schwarzwald-Legende" („Das kalte Herz") und „Die Geschichte vom kleinen Muck" die einzigen DEFA-Filme, die man zeigte.

An ein Vorführen sowjetischer, volksdemokratischer oder fortschrittlicher italienischer (z. B. „Fahrraddiebe"), französischer und amerikanischer Filme ist überhaupt nicht zu denken.

Andererseits fragt man sich, wenn schon eine Zensur ausgeübt wird, warum nicht bei den amerikanischen Gangsterfilmen. Obwohl in einem Halbjahr 18 Filme aus den USA verboten wurden, wimmelt es immer noch von Revolver- und Messerhelden. Auch wenn es die Prüfungskommission nicht zugibt, so müssen sie sich doch der wirtschaftlichen Macht der USA beugen. Den seelischen Schaden erleidet das Publikum, besonders die Jugendlichen. Tatsache ist, daß nach einem Film, der eine neue Methode des Taschendiebstahls zeigte, sofort die Taschendiebstähle zunahmen. Das Anwachsen der Jugendkriminalität im Saargebiet ist nicht zuletzt auf diese amerikanischen Filme zurückzuführen.

Man versucht allerdings, in besonderen Jugendfilmstunden dem Filminteresse der Kinder und Jugendlichen entgegenzukommen. So zeigte man jetzt „Mandy". Aber diese Filmstunden sind zu selten. In zwei saarländischen Filmklubs ging man daran, Filmarbeit zu leisten und aus Diskussionen zu bestimmten Filmen zu lernen. Der Anfang war gut, doch bald schliefen diese Klubs ein, da hauptsächlich Streifen gezeigt wurden, die vorher schon in den anderen Theatern gelaufen waren.

Dafür ist jedoch der Studentenausschuß ziemlich rege. Er zeigte in den letzten Jahren sowjetische Filme, darunter die Gorki-Trilogie, die allerdings nur einem kleinen Kreis zugänglich war. Der Hunger nach guten Filmen ist groß, und ein Filmklub, der fortschrittliche Filme zeigen könnte, hätte hier einen Riesenerfolg.

Eine eigentliche Filmproduktion gibt es im Saargebiet nicht. Wohl sind die Filmamateure sehr rührig; auf internationalen Wettbewerben haben sie gut abgeschnitten. Es werden Dokumentarstreifen gedreht: über die Saar, die Wirtschaft des Landes, die Technik, über Kirchen. Hier tritt besonders ein alter UFA-Mann, v. Tyscka, mit seinem saarländischen Assistenten Molitor hervor. Auch die Staatliche Bildstelle stellt Filme für den Unterricht her.

bb

Für einen Tag im Mosfilm-Studio

Im hellen Glanz erstrahlen unter dem weißen Gewölbe des Georgiewskij-Saales im Kreml-Palast riesige Kronleuchter. Sie spiegeln sich in den weißen Marmorwänden und auf der glattpolierten Parkettfläche des Raumes, der voller fröhlicher, erregter junger Menschen ist.

Alle Nationalitäten scheinen hier vertreten zu sein — in der Menge leuchten farbenprächtige Kittel der Usbeken, Blusen und flatternde bunte Bänder ukrainischer Mädchen, die schlichten Gewänder der Grusinierinnen. Mitreißende Melodien erklingen ... bald sind es die Klänge einer feurigen, schnellen Lesginka, von jungen Grusiniern getanzt ... bald die wehmütigen, vom östlichen Liebreiz erfüllten Klänge, nach denen dunkelhäutige Usbekinnen sich im Tanze wiegen.

Plötzlich wird alles still. Ein Kronleuchter nach dem anderen erlischt. Eine Handbewegung des Regisseurs ließ diesen herrlichen, glanzvollen Ball beenden. Denn der Georgiewskij-Saal ist nicht im Kreml-Palast, sondern in einem Atelier des größten Filmstudios der Sowjetunion, im „Mosfilm", aufgebaut.

Die soeben gedrehte Szene werden wir im Film „Glückliche Jugend" wiedersehen. Die Mitwirkenden in diesem Film sind Laienspieler. Und durch sie wird von der sowjetischen Jugend erzählt, von jenen jungen Menschen, die tagsüber an der Werkbank oder auf einem Bauplatz arbeiten, in der Freizeit aber Großes im Gesang, Tanz und in der Musik leisten.

Boris Andrejew in dem Film „Der Mexikaner"

*

Durch die Gänge des Studios eilen die ungewöhnlichsten Gestalten. Ein junger Mann im Sportanzug ist mit einem Mönch in schwarzer Kutte ins Gespräch vertieft; ein stattlicher Wächter mit Streitaxt nickt einem jungen Kumpel zu, der seinen Abbauhammer schultert. Zwischen Bojaren und Damen in Krinolinen kommt ein Recke in funkelndem Panzer. Es ist der berühmte Filmschauspieler Boris Andrejew, der im Film „Ilja Muromez" die Hauptrolle spielt.

Doch wie sie gehen und stehen, verlassen sie plötzlich ihre Plätze und eilen einer Gruppe entgegen: den Mitarbeitern einer Filmexpedition, die soeben von ihrer weiten Reise aus dem nördlichen Kaukasus zurückkehrten. Ihnen voran geht der schon weißhaarige Regisseur Alexander Stolper. „Der wahre Mensch" und „Fern von Moskau" sind die bekanntesten von ihm inszenierten Filme, denen nun „Der Weg" — unter größter Mühe und Anstrengung entstanden — folgen wird.

Und während noch Fragen durcheinander schwirren, heult plötzlich eine Sirene auf. Das heißt so viel wie: schnellstens Ruhe! Sekunden später ertönt das Klatschen von Boxhandschuhen aus dem Pavillon Nr. 3. Serienweise erfolgen die blitzschnellen Schläge ... der Boxer hat eine hervorragende Verteidigungstechnik, gewandt weicht er dem Angriff des Gegners aus, er bückt sich ... Es ist der junge Schauspieler Strishenow, der in dem Film „Die Stechfliege" die Rolle des italienischen Revolutionärs Artur spielt. Hier im Film „Der Mexikaner", der nach

Szene aus dem Film „Der Untergang des Emirats", den die beiden jungen Filmschaffenden Bassow und Faisijew drehten

der gleichnamigen Erzählung von Jack London entsteht, hat er die Hauptrolle, und für sie mußte er das Boxen erlernen. Auch Boris Andrejew wirkt in diesem Film mit. Beide arbeiten unter der Regie des bekannten Bühnenbildners Kaplunowskij.

Bei einem Besuch im Filmstudio „Mosfilm" aber darf man die Räume nicht vergessen, die sozusagen die Quellen der Filme sind. Die stillen Arbeitszimmer der Drehbuchautoren.

Hier begegnen wir Nikolai Figurowskij, der eben erst das Drehbuch nach dem Werk der Galina Nikolajewa „Die Erzählung vom Agronomen und dem Direktor der MTS" beendet hat. Dieses Buch ist die Geschichte von der selbstlosen Arbeit sowjetischer Menschen auf den Kolchosfeldern. Der Film soll bald ins Atelier gehen. Und mit ihm wird der junge Nikolai Figurowskij gleichzeitig auch seinen ersten Film inszenieren. Um ihn vor etwaigen Fehlern zu schützen, hat die Direktion des Studios ihm einen der größten Meister des sowjetischen Films, Alexander Dowshenko, zur Beratung beigegeben.

In letzter Zeit sind im Filmstudio besondere „Werkstätten der Kunst" geschaffen worden. Hier helfen erfahrene, berühmte Regisseure dem Filmnachwuchs bei seiner Arbeit. Diese schöpferische Zusammenarbeit des Nachwuchses mit den alten Meistern, zeigt gute, fruchtbare Resultate.

Der junge Regisseur Ssamssonow beispielsweise, hat nach der Erzählung von A. Tschechow den Film „Die Grille" unter der Anleitung von Michail Romm und Sergei Jutkewitsch geschaffen. Unter der Anleitung der gleichen Regisseure drehten die erst vor kurzem aus dem Filminstitut gekommenen Mitarbeiter Bassow und Faisijew den Film „Der Untergang des Emirats", der von den revolutionären Kämpfen im Süden Rußlands berichtet.

*

„Mosfilm" lebt ein angespanntes, sehr produktives Leben.

Tausende von Metern Rohfilm werden täglich verbraucht. Und es begeben sich neue Filmexpeditionen nach den verschiedensten Richtungen des Landes. Und in den großen Aufnahmehallen werden Paläste und Werkabteilungen errichtet, in denen wieder neue große Filmwerke entstehen ...

L. Zelikowskaja und W. Drushnikow in dem Film „Die Grille", der nach einer Novelle Anton Tschechows entstand

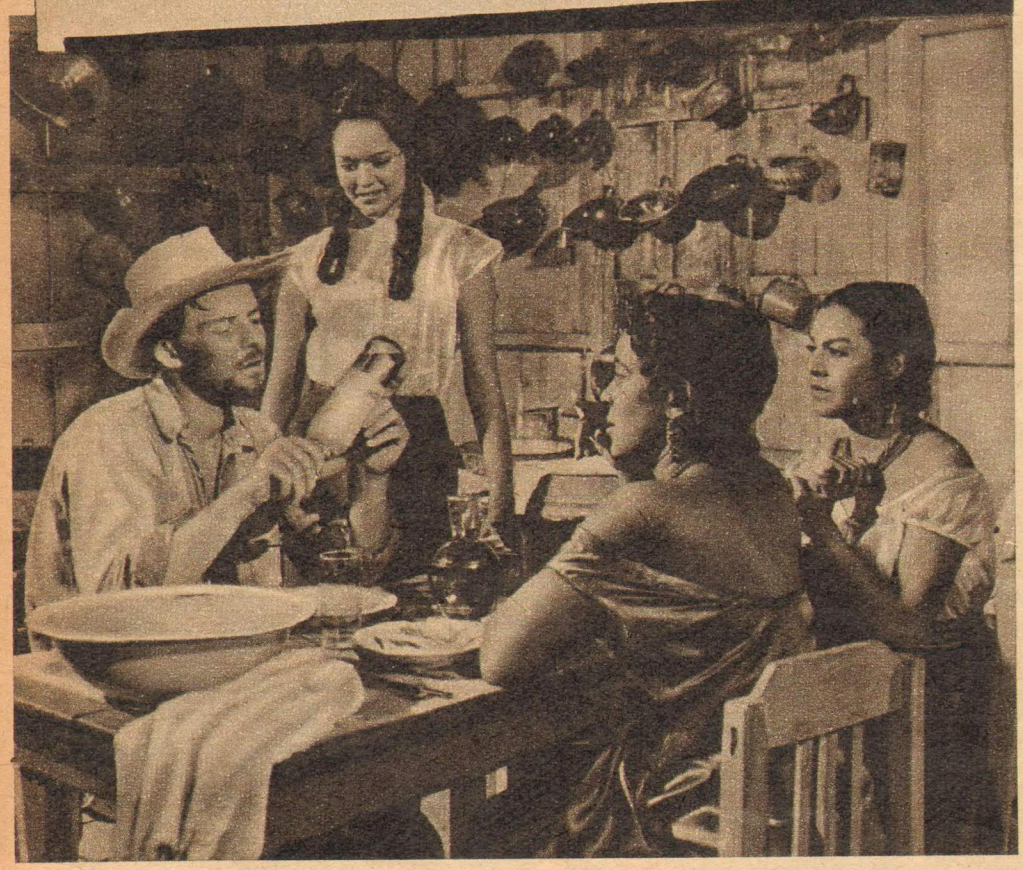
Bald können die Gérard-Philipe-Anhänger ein neues Wiedersehen mit ihrem Filmliebling feiern, denn der weltbekannte Film des französischen Meisterregisseurs Yves Allegret „Aufenthalt vor Vera Cruz" („Die Hochmütigen") wird im Dezember seine Premiere in unseren Theatern erleben. Bei dieser Gelegenheit können die Filmbesucher der DDR zum erstenmal die hervorragende Darstellungskunst der großen französischen Schauspielerin Michèle Morgan bewundern. An dem Drehbuch ist auch Jean-Paul Sartre beteiligt.

Ein schwerer Schicksalsschlag hat den jungen französischen Arzt Georges (Gérard Philipe), der vor Jahren in die kleine verlassene Hafenstadt am Golf von Mexiko gekommen war, aus der Bahn geworfen. Er ist ein Säufer geworden, mit dem die Leute und sogar die Kinder auf der Straße ihren Spott treiben. Längst darf er seinen Beruf nicht mehr ausüben. Er trinkt aus Verzweiflung und ist verzweifelt, weil er trinkt.

Da wird eines Tages eine junge Frau (Michèle Morgan) mit ihrem schwerkranken Mann nach Vera Cruz verschlagen. Sie waren auf der Hochzeitsreise, als den jungen Ehemann eine heimtückische Krankheit überfiel. Er stirbt in den Armen seiner Frau, die nun allein ist in einem Land, allein unter Menschen, deren Sitten sie nicht kennt und deren Sprache sie nicht versteht. Da läuft ihr Georges über den Weg. Er will ihr helfen, aber sie spürt, daß er selbst diese Hilfe viel dringender braucht, und sie will sich seiner annehmen.

Dagegen wehrt sich George, der fühlt, daß er Nelly liebt und seine Liebe insgeheim erwidert wird. Er trinkt noch mehr als zuvor. Zufällig wird Nelly Zeuge, wie er in der einzigen Kneipe des Ortes wieder einmal für Kognak einen albernen Tanz aufführt und erschöpft zusammenbricht. Das ist zuviel für Georges. Er nimmt die Flasche, die man ihm anbietet — aber er trinkt nicht, sondern zerschmettert sie am Boden.

Aufenthalt vor Vera Cruz



Jede Gelegenheit nimmt Georges wahr, um ein bißchen Geld zu verdienen, sei es durch einen kleinen Gepäcktransport oder durch einen Weg, den er für die Insassinnen des Hafenbordells erledigt. Und das alles nur, um neuen Alkohol zu bekommen. Dankbar ist er für

Die heimtückische Krankheit, an der Nellys Mann gestorben ist, verbreitet sich rasch durch den ganzen Ort. Es ist, als ob der ehemalige Arzt Georges auf diesen Appell an sein besseres Gewissen gewartet hätte. Mit Eifer stürzt er sich in den mörderischen Kampf gegen die Seuche. Nelly, die ihre Verantwortung für die Entscheidung, die er getroffen hat, erkennt, fürchtet dabei Georges zu verlieren. Aber die Epidemie wird schließlich doch gebannt. Es geht ans Abschiednehmen: „Grüßen Sie Frankreich von mir, Madame, und denken Sie manchmal an Georges, den Säufer von Vera Cruz." Doch Nelly hat sich entschlossen. Sie bleibt an seiner Seite